



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 25. April.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Wenn schon das Hamstergraben im Allgemeinen sehr nützlich ist, und von den Grundbesitzern gewünscht wird, so ist dasselbe doch auch höchst nachtheilig, wenn es auf bestellten Feldern geschieht.

In Folge mehrerer diesfälligen Beschwerden wird daher hiermit das Hamstergraben auf den Feldern in der Zeit vom 1. Mai eines jeden Jahres bis dahin, wo die Felder abgeerntet werden, alles Ernstes untersagt.

Die Communen werden demnach auch nicht nur ermächtigt, sondern zugleich angewiesen, alle Hamstergräber, welche dieses Verbot übertreten, arretiren und zur Bestrafung an die betreffende Behörde abzuliefern.

Merseburg, den 21. April 1832.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
S t a r c k e.

Der russische Spion. Ich verlebte das denkwürdige Jahr 1813 zu Dresden. Der Himmel wollte, daß ich Zeuge all' der Drangsale seyn sollte, die seit der Ankunft des Marschalls Davoust mit 12,000 Mann, bis zu der Capitulation des Marschalls Souvion Saint-Syr auf dieser unglücklichen Stadt lasteten.

Ich bin aus Dresden selbst gebürtig und war im Jahre 1813 noch ein junger Mann; da ich aber schon früh meine Eltern verloren hatte, so war ich bereits zwei Jahre in Petersburg gewesen, wo ich als Wundarzt practicirte. Da ich mich jedoch in der russischen Hauptstadt nicht acclimatiren und mich eben so wenig an die Sitten und den Charakter ihrer Bewohner gewöhnen konnte, so verließ ich Rußland im Monat September 1812 wieder und beschloß, meine übrigen Tage in der Hauptstadt Sachsens, unstreitig die angenehmste unter allen deutschen Städten, zu verleben, wohin mich überdem meine erste Anhänglichkeit und die Erinnerungen meiner Kindheit, ihr mildes Klima,

ihre malerischen Umgebungen, ihr majestätischer Strom und dessen auf siebenzehn Bogen ruhende stolze Brücke, ihre prächtigen Gärten und Palläste, ihre reiche Bibliothek, endlich ihre Bilder und Statuengallerien, die einzige merkwürdige Sammlung in Europa, die von Napoleon respectirt worden war und welche Dresden den wohlverdienten Beinamen des nordischen Florenz verschafft hatte, zogen.

Schon in dem letzten Wintermonate des Jahres 1812 ahnte es mir, daß meine Vaterstadt der Mittelpunkt werden könne, auf welchem der Kaiser der Franzosen die militairischen Operationen seines letzten Ringens, sich die Souverainität über Europa zu erhalten, stützen würde, und die Folge rechtfertigte nur zu sehr die düstersten meiner Vorstellungen. Der lange und glorreiche Widerstand der französischen Armee gab den Beweis, daß Napoleon seine Stellungen gut zu wählen wußte. Durch die Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg beherrschte er die Elbe, und hatte es in seiner Macht, auf dem einen oder dem andern

Ufer des Stromes vorzudringen oder sich zurückzuziehen. Die sächsische Metropole, eine volkreiche, durch die Fruchtbarkeit der benachbarten Länder wohlverproviantirte Stadt bot seinen Soldaten ergiebige Hülfquellen und seinen Verwundeten Hospitälern dar, während die wohlbefestigten Positionen von Pirna, Lützenstein, Königstein und Stolpen in der Umgegend ein großes verschanztes Lager für seine zahlreiche Truppenmasse bildete und er von hier aus leicht Entsendungen gegen Prag, Berlin und Breslau machen konnte.

Doch zurück auf das, was mich in dieser Geschichte persönlich betrifft. Die unmittelbare Folge der furchtbaren Schlacht, die am 20. und 21. Mai bei Bautzen geliefert worden war, war das Eintreffen von 20,000 Verwundeten in Dresden, zu deren Behandlung auch ich, als Wundarzt, von den französischen Behörden requirirt wurde. Alle die, welche nur leicht verwundet oder von wenig bedeutenden Krankheiten befallen waren, wurden bei den Bürgern untergebracht. Die Stadt wurde dadurch zu einem ungeheuern Hospital, und alle diese Kranken wurden so gut gepflegt, als es die sich täglich mindernden Ressourcen der Einwohner nur gestatteten; aber auch die wirklichen Hospitälern waren dermaßen mit Verwundeten überfüllt, und die Schwierigkeit, dort Allen hülfreich beizuspringen, so groß, daß ich den furchtbaren Anblick nicht schildern mag, den sie während der ganzen Belagerungszeit darboten.

Die Aerzte pflegten vielfach über die Undankbarkeit ihrer Kranken zu klagen, doch habe ich die Erfahrung gemacht, daß dieses nicht bei den Soldaten der Fall ist, man möchte sich inzwischen fast wundern, wie sie sich so dankbar für die Erhaltung eines Lebens zeigen können, das sie gleich nach ihrer Genesung mit derselben Sorglosigkeit wieder aufs Spiel setzen. Unter andern ward mir von einem alten Unterofficier, den der Graf Lobau mehr als Freund denn als Untergebenen behandelte, nachdem er nach vierwöchentlichen Leiden wieder hergestellt war, ausschließlich seine Genesung zugeschrieben, wobei er, wie ich es gestehe, der Natur und seinem eigenen Muth zu nahe trat. Er hätte mich zum Gott Aesculap selbst machen mögen. Wenn mir ein Kranker starb, so kam dies, wie er meinte, daher,

weil er durchaus hätte sterben wollen; endlich nannte er mich seinen Vater, ein Titel, der seinen Kameraden etwas spaßhaft vorkam, indem er vielmehr mein Vater hätte seyn können; doch blieb mir dieser Name unter den Braven seines Regiments, und es sagte nicht Einer, wenn er meiner ansichtig wurde: siehe, da kommt der Doctor Wolmar, sondern: da ist Papa Carive, oder kurzweg, der Papa.

Seit meiner Rückkehr von St. Petersburg hatte ich mir eine meublirte Etage gemiethet, die im obern Stockwerk lag und von wo aus ich die Dresdener Brücke und die Weinbergshügel jenseit der Elbe übersehen konnte. In einem der Dachstübchen des im alten Styl erbauten Hauses, der in Deutschland so häufig ist, wohnte ein dürftiger Greis, der sich seinen Unterhalt durch den Fischfang in der Elbe gewann. Er hatte eine achtzehnjährige Tochter, Meta genannt, deren Blick und Wesen einen Zustand des Blödsinns verrieth, welcher sich jedoch unser Wirth aus Mitleiden zur Dienstbeforgung seiner Einlogirenden bediente. Der Vater und dessen Tochter lebten erst seit einigen Monaten in Dresden. Man kannte ihre Geschichte nicht, doch hatte man die Meinung, und sagte es auch allgemein, daß sie früher einen höhern Rang in der Welt eingenommen hätten, daß aber der Verstand des jungen Mädchens durch irgend ein plötzliches und furchtbares Unglück zerrüttet worden wäre und ihr nur noch soviel Besinnung geblieben sey, um die leichten Dienstleistungen zu verrichten, die ihr im Hause oblagen.

Die arme Meta umgab ein Geheimniß, welches all' mein ärztlicher Scharfsinn und meine Kenntniß der menschlichen Physiognomie nicht zu ergründen vermochte. Ich hatte sie zuweilen angeredet, wenn sie mir mein Frühstück brachte, und eine Zeitlang bestärkten mich ihre kindischen Antworten und ein nichts sagendes Lächeln, das über ihre Lippen schwebte, fast unwillkürlich in der Meinung, daß sie wirklich blödsinnig sey. Sie trug die grobe und nicht sehr kleidsame Tracht der sächsischen Bäuerinnen, doch bemerkte ich bald, daß ihre Züge, ihre Haltung und ihr ganzes Wesen nicht bäuerlich waren. Ihr mehr als mittlerer Wuchs war schlank und zierlich, so weit ihre plumpe Bekleidung es möglich machte, die Proportionen zu beurtheilen. Der Ton ihrer

Stimme war rein und sanft; ihre Gesichtszüge waren lieblich und fein, wenn sie deren Ausdruck nicht durch ein blödsinniges Lächeln verzerrte. Es lag nach ihrem Accent und den Worten verschiedener Mundarten, die sie in ihren Antworten einmischte, am Tage, daß Meta nicht in Deutschland geboren war, endlich konnte ein aufmerksamer Beobachter nicht umhin, den Schluß zu ziehen, daß sie eine Zartheit gehabt, ja selbst noch jetzt habe, die mit ihrer gegenwärtigen Lage nicht im Einklang war.

Weit weniger gaben sich bei dem Greise, den Meta Vater nannte, Anzeigen oder Spuren eines höhern Standes kund. Ein weiter Ueberrock von dickem groben Zeuge, ganz seinem Betriebe als Fischer entsprechend, bekleidete seinen hohen und stämmigen Körper, während sein Gesicht durch sein weißes Kopshaar und durch den buschigten Bart, den das Alter auch bereits gebleicht hatte, fast gänzlich verborgen wurde. Er war stumm oder gab wenigstens keinen andern Laut von sich, als eine Art von Grunzen, wie man es wohl von wilden Thieren hört; auch war er in Dresden bald unter dem Namen des alten stummen Fischers Peter bekannt. Die französischen Soldaten kannonisirten ihn nach der ihnen eigenen muntern Laune, der auch ich meinen Beinamen Papa verdankte, und nannten ihn stets, wenn sie seiner ansichtig wurden: saint Pierre-le-Pêcheur.

Auch dieser Greis kam als Kranker unter meine Kur, doch kann ich nicht sagen, daß er sich sehr erkenntlich bewiesen hätte. Er gab mir — die Sprache fehlte ihm ja — kaum ein Zeichen des Dankes, als er wieder so weit war, seine Angeln in die Elbe auszuwerfen, aber eben dieses mochte die Ursache seyn, weswegen seine Tochter mich entschädigen und des Vaters Schuld abtragen zu müssen glaubte; denn von diesem Augenblicke an bewies sie mir mehr Aufmerksamkeit, als irgend einem andern der Hausbewohner. Ihr Lächeln hörte allmählig auf, nichts sagend zu seyn; wenn ich mit ihr sprach, schlug sie die Augen nieder, oder sah mich mit einer träumerischen Miene an, wobei sich das Roth ihrer Wangen erhöhte. Ich war nicht der Einzige, der diese Veränderung hinsichtlich meiner wahrgenommen hatte; denn als einst der Sergeant Larive, wie immer, wenn es ihm möglich war, mich zu besuchen kam,

sagte er: „Ei, Papa, wieder ein neues Wunder! Sie wissen, glaube ich, dem jungen Mädchen Verstand einzulößen, wie Sie alten Soldaten das Leben wiederzugeben verstehen.“

Ich glaubte nun endlich in meinen Fragen, welche Ursachen es gewesen, die Meta und ihren Vater in ihre unglückliche Lage versetzt hätten, glücklicher seyn zu können, aber vergebens nahm meine Neugierde nach und nach den Ton einer zärtlichen Theilnahme an, vergebens fragte ich sie nach ihrer Familie und nach ihrem Geburtsorte: statt mir zu antworten, zerfloß sie in Thränen, bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen, und verließ das Zimmer. Unmerklich stöpte die Anmuth dieses unbekanntem Mädchens, die in den Augen eines jeden Andern nur eine Blödsinnige war, mir ein romantisches Gefühl ein, dessen mysteriöser Zauber mir eine tröstende Zerstreuung bei den peinlichen und traurigen Functionen gewährte, die mir unausgesetzt während des schrecklichen Sommers und des noch schrecklichern Herbstes in den Hospitälern oblagen; die Begebenheiten der denkwürdigen Belagerung von Dresden sind noch zu neu und zu bekannt, als daß ich mich dabei aufzuhalten brauchte, und so will ich denn unmittelbar zu der kritischen Entwicklung meiner Episode übergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Jude am Schabbes (Sabbath). Ein Reisender befand sich unlängst in einer Stadt, und hörte, als er bei einer Tabagie vorüberging, einen ungewöhnlichen Lärm. Er ging hinein, um die Ursache davon zu erfahren. Ein armer, gebeugter, zitternder Greis stand mitten im Zimmer, mit entblößtem Kopf und von allen Anwesenden umringt. Man bezogte, belachte und bespottete ihn. Der Wirth hielt des Menschen Hut und Stock in der Hand und zwei Marqueurs hatten an der Stubenthür Posto gefaßt. Die Verlegenheit des alten Mannes läßt sich nicht beschreiben; er schien zum ersten Mal in seinem Leben in solcher Lage zu seyn; sprach kein Wort, blickte zur Erde nieder, ja es schien ihm viel Mühe zu kosten, um nicht zu weinen. — Ein Mann, der mit mir zugleich hineingetreten war, ein ärmlich gekleideter Jude mit langem, weißen, herabhängenden Barte, erkundigte sich nach der Ursache dieses Austritts, und zwar mit einer Miene,

die nichts weniger, als weibische Neugierde verrieth. Mehr als zehn dienstfertige Mäuler erzählten ihm zu gleicher Zeit, der Mensch habe hier gegessen und getrunken, habe es sich recht gut schmecken lassen, jetzt aber, da er bezahlen solle, suche er in den Taschen vergeblich nach dem Gelde. Ein Wisling fügte lachend hinzu, indem er sich auf einem Absatze herumschwenkte, die Taschen mögen wohl seit langer Zeit kein Geld beherbergt haben. Mit einem ernsthaften Gesichte und Ton sagte der Jude: Nun sehe ich doch, so wahr ich lebe, den alten Vater heute zum ersten Male, aber ich bürgte dafür, der Mensch ist nicht hergekommen, den Wirth zu betrügen. Sehn Sie ihm doch nur in das Gesicht! Ist es manchem von Ihnen, meine Herren, nicht schon passiert, daß er sein Geld vergessen hat? Und gefest auch, sagte er leise und schonend, damit es der Arrestant nicht hören sollte, gefest auch, dieser arme Tropf hätte keine Börse zu vergessen — jetzt wandte er sich zu dem Gastwirth, der das selbst genommene Unterpand noch in seinen Händen festhielt — dürfen Sie etwa einen Hungrigen nicht auch einmal unentgeltlich speisen? — Und zur Gesellschaft: Lachen hilft hier dem Uebel nicht ab. Wie viel soll der Schuldner zahlen? — He! — Acht Silbergroschen. — So viel Lärm und Schande um den Plunder, sagte der Jude, warf das Geld auf den Tisch, nahm dem Wirth Hut und Stock ab, gab beides dem Menschen, der jetzt bestürzter als vorher zu seyn schien, weil er von dieser Seite keine Hülfe erwartet hatte. Der Jude nahm ihn bei der Hand und führte ihn durch den Haufen zur Thüre hinaus. Die übrigen Gäste schienen jedoch unwillig zu seyn, daß der Hebräer ihnen den Gegenstand ihres Gelächters entzogen hatte und wollten sich deshalb an ihm rächen. Der Jude hatte sich wieder an seinen Tisch gesetzt. Ein leichtsinniger hirnloser Wisling trat vor ihn und sagte im jüdischen Dialekt: Mai, Jüd', wos host Du g'macht, 's ist Schabbes und Du host Geld angerührt. — Sie haben Recht, antwortete der Jude ernsthaft, ich hatte in dem Augenblicke vergessen, daß ich Jude sey, wie Sie Alle vergessen hatten, daß Sie Christen sind. Seyen Sie indessen meinethwegen ohne Kummer, ich verstehe mein Gesez. Es heißt: Du sollst den Sabbath heiligen. Lassen Sie sich dies von einem Schulmeister erklären und wenn

er ein vernünftiger Mann ist, so wird er mit mir übereinstimmen: gute Werke haben keinen Schabbes. Der Reisende hörte dies Alles in seinem Winkel mit an, stand auf, trank sein Glas Bier aus und als ob außer dem Juden Niemand gegenwärtig sey, faßte er dessen Hand, drückte sie und — wünschte ihm eine gute Nacht. Der Jude hatte ihn verstanden — und die Christen auch.

General Seidlitz berichtete einst dem Könige Friedrich II. eines der vielen kleineren Gefechte, die täglich im siebenjährigen Kriege vorfielen. Er selbst hatte bei diesem Gefechte commandirt und erwähnte gegen den Monarchen die musterhafte und kluge Anführung eines Officiers von dem Wunsch'schen Freikorps. — „Freikorps! Freikorps!“ — antwortete der Monarch. „Geh' Er doch mit der klugen Tapferkeit eines Officiers vom Freikorps.“ — „Und dieser macht eine rühmliche Ausnahme!“ fiel Seidlitz ein. „Ich habe wenig Officiere kennen gelernt, die sich so zu nehmen wußten, wie dieser. Er verdiente, ein Regiment zu führen!“ — „Wie heißt er?“ Seidlitz nannte den Namen. „Den hab' ich schon nennen hören,“ sagte Friedrich. „Er hat sich schon bei einer Affaire ausgezeichnet.“ „Ja, und er verdient einen Orden.“ — Ohne daß Seidlitz es wußte, schickte der König nach dem Hauptmann; dieser kam. Friedrich legte den Orden vom Verdienst und eine Geldrolle auf den Tisch. — „Er hat sich sehr brav gehalten,“ sagte der Monarch freundlich. „Ich muß Ihn belohnen; wähle Er! Hier liegen hundert Friedrichsd'or und hier der Orden — was von beiden wählt Er?“ — Ohne sich lange zu bedenken, griff der Officier nach dem Gelde. — „Ehre hat Er wenig,“ sagte Friedrich unwillig, „sonst würde Er den Orden genommen haben!“ „Verzeihen Ew. Majestät, ich habe Schulden, die ich erst bezahlen will. Den Orden werde ich in einigen Tagen nachholen.“ — „Brav, mein Sohn,“ sagte Friedrich, indem er dem Officier auf die Schulter klopfte: „Nehme Er den Orden auch nur gleich mit. Er verdient ihn.“

Ein Incroyabel erschien mit Stiefel und Sporen im Salon eines Badeortes, wo die schöne Welt versammelt war. Während seines fecken Umhergehens und Loggnettirens aller An-

wesenden, blieb er mit den Sporen in der Garnitur des Kleides einer vornehmen Dame hängen, und riß sich mit einem kurzen „Verzeihen Sie“ los. „O, ich bitte,“ versetzte die Dame, „die andern Damen und ich sind Ihnen gewiß noch Dank schuldig, daß sie nicht gar zu Pferde hergekommen sind.“

Ein Rheinländer kam nach Wien. Er ging in ein Weinhaus und forderte ein Seidel guten Wein. Der Kellner brachte ihm das Verlangte. Er schenkte sich ein Glas davon ein, kaum hatte er es aber mit den Lippen berührt, so setzte er es wieder auf den Tisch und fragte: Was bin ich schuldig? — „Zwölf Kreuzer, gnädiger Herr!“ — Der Fremde legte ein vier und zwanzig Kreuzerstück auf den Tisch und wollte gehen. Der Kellner, es bemerkend, rief ihn beim Weggehen zurück: „Gnädiger Herr! Sie haben sich versehen. Das ist ein Vier und zwanzig Kreuzerstück, Sie erhalten zwölf Kreuzer heraus.“ — Nein, mein Freund! die sind für den, der den Wein austrinkt.

Ein sicheres Mittel gegen das Schielen soll folgendes seyn. Man verbinde nämlich eines der Augen, und wechsle auf diese Art täglich ab. Bei einer Ausdauer in diesem Verfahren wird man bemerken, wie die Augensterne nach und nach eine naturgemäße Richtung annehmen. Dieses einfache Mittel soll nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen wirksam seyn.

W e i n l i e d.

(Zur Melodie des Fischerchors in der Stumme von Portici.)

Im Kreise wo die Gläser klingen,
Da winkt der Frohsinn und der Scherz;
Da steigen auf der Freude Schwingen
Die Sinne harmlos himmelwärts.
So wirkt der edle Saft der Reben;
Drum ehret den Wein;
Er weckt die Geister, stärkt das Leben;
Drum trinset den Wein;
Doch nicht allein, sonst mündet er euch nicht.

Es tönen laut die muntern Lieder,
Das Mißvergnügen ist verbannt;
Die Herzen finden Herzen wieder,
Der Bruder drückt die Bruderhand.
So wirkt ic.

Verstimmten, die verschlossen trauern,
Eröffnet Wein die enge Brust;

Und denen, die in Harn versauern,
Gewährt er neue Lebenslust.

So wirkt ic.

Die Freundschaft, fest mit Wein versiegelt,
Sie blüht wie Rosen bis zuletzt.
Der Sänger, den der Wein beflügelt,
Fühlt sich in's Sonnenreich versetzt.
So wirkt ic.

Im Busen tief und gut verborgen,
Wo sonst kein Mittel sich bewährt,
Da schlafen alle, alle Sorgen,
Sobald der Wein den Geist verklärt.
So wirkt ic.

So werden auch die edlen Flammen
Des Weines fort und fort erglühn
Und Augen, die in Thränen schwammen,
Mit heitern Blicken überziehn.
So wirkt ic.

Viersylbige Charade.

Ein Städtchen sind die ersten Zwei,
Mit Schieferbergen nebenbei,
Durch die ein Fluß sich hinbewegt,
Der eines Vogels Namen trägt.
Ein Thierchen ist das nächste Paar,
Beflügelt, klein und niedlich zwar,
Doch feck genug, um ohne Zagen
Sogar Homere zu benagen.
Doch fügest dieses Thierchen du
Zum Namen jener Stadt hinzu,
So lächelt eine Frucht dich an,
Die trockne Lippen laben kann;
In grüner Schale birgt sie gern
Das zarte Fleisch, den edeln Kern
Und reißt am Heimathsonnenstrahle
Zu ebenmäßigem Ovale

Auflösung der Charade im vor. Stück: Flügelfleisch.

Bekanntmachungen.

(155) Subhastation. Von dem königlichen Gerichtsamte für den Stadtbezirk Merseburg ist das den Ungebauerschen Erben zugehörige, in hiesiger Schmalegasse Nr. 437. Merseburg belegene Wohnhaus nebst Zubehörungen, welches nach der gerichtlich aufgenommenen Taxe auf 750 Thlr. abgeschätzt worden ist, der Erbtheilung halber sub hasta gestellt, und zum einzigen Bietungstermine der Ahtzehnte Mai 1832, Vormittags 10 Uhr, angelegt worden.

Es werden daher diejenigen Kauflustigen, welche annehmlische Zahlung zu leisten vermögen, aufgefordert, sich spätestens in diesem

Termine zu melden und ihr Gebot abzugeben, wobei ihnen bekannt gemacht wird, daß auf die nach Ablauf dieses Termins etwa einkommenden Gebote nicht weiter geachtet, daß dagegen der Zuschlag erteilt werden soll, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme zulässig machen.

Die Taxe ist hier und beim Königlichen Landgericht zu Halle ausgehangen.

Merseburg, den 13. Februar 1832.
Königliches Gerichts-Amt für den
Stadtbezirk
und vermöge Auftrags:
Schäfer.

(258) Bekanntmachung. In Bezug auf die bevorstehende Ostermesse wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß alle anher kommende Fremde, und zwar Inländer wie Ausländer, sich mit gehörig visirten Legitimationskarten oder dergleichen Pässen zu versehen, außer dem aber sich zu gewärtigen haben, daß ihnen der Eintritt in hiesige Stadt versagt werden wird.

Leipzig, den 17. April 1832
Die Sicherheitsbehörde der Stadt
Leipzig.

Vorstehende Bekanntmachung wird auf Antrag E. Wohlwöbllichen Sicherheitsbehörde der Stadt Leipzig hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Merseburg, den 19. April 1832.
Königl. Polizei-Commission.

(244) Auction. Auf kommenden 27. April dieses Jahres und folgende Tage, von Vormittags 8 Uhr ab, sollen in dem Gräflich Zechschen Hause hier verschiedene Mobilien, an Kommoden, Spiegel, Schränken, Tischen, Stühlen, Bettstellen, so wie Messing, Zinn, Hausrath und Küchengeräthe an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Preuß. Courant versteigert werden.

Merseburg, den 16. April 1832.

(263) Haus-Verkauf. In der Vorstadt Altenburg vor Merseburg sub Nr. 88. steht ein Haus mit 3 Stuben, Keller und Garten, auch Hofraum, aus freier Hand zum Verkauf. Das Nähere ist zu erfahren bei der Obsthändlerin Köpfer hier.

(255) Eisen-Verkauf. Es hat sich mancher darüber beunruhigt, daß ich Eisen verkauft hätte; seither habe ich aber nur das Eisen, was ich aus fremden Gegenden beziehe, selbst verarbeitet. Da nun von den Schmieden der Unterschied zwischen schlechtem und gutem Eisen aus eigener Erfahrung am besten beurtheilt werden kann, so mache ich hierdurch ergehenst bekannt, daß von jetzt an alle Sorten Eisen bei mir zu bekommen sind.

König,
Schmiedemstr. auf dem Neumarkte.

(238) Tapeten-Verkauf. Einem Hohen und geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich eine bedeutende Auswahl der neuesten französischen Tapeten, Borduren und Landschafts-Decorationen zu sehr billigen Preisen zu verkaufen habe.

Merseburg, den 14. April 1832.

Trebsi.

(252) Verkauf. Bei Unterzeichnetem stehn sieben Stück Schaafböcke aus der Schäferrei Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenant von Gablenz zu Unwürda bei Baugen zur Ansicht und zum Verkaufe an Schäferreibesitzer. Die Schäferrei ist aus den feinsten Sachsen vor ungefähr 8 Jahren neu gebildet, und der Preis der Böcke so billig als möglich gestellt. Das vorhandene Nationale giebt über die Abstammung nähere Auskunft.

Rittergut Bündorf, den 16. April 1832.

Graf von Zech-Burkersroda.

(259) Verkauf. Auf dem Gute Rosbach bei Weisensels steht ein großer Stamm-Ochse, 4 Jahre alt, zum Verkauf.

Kauflustige können sich bei dem Hofmeister Beyer melden.

(239) Bekanntmachung. Zu bevorstehendem Neumarkter Jahrmarkte habe ich die Ehre, ein geehrtes einheimisches und auswärtiges Publikum aufmerksam zu machen, daß ich in diesem, so wie im vorigen Jahre, mit warmen und kalten Speisen nebst guten Getränken aufwarten werde.

Den Herren Regelliechhabern empfehle ich zugleich meine aufs Neue verbesserte Bahn.

Neumarkt vor Merseburg, den 16. April 1832.
R. Reck, Nr. 72.

(249) **Handlungs = Anzeige.** Mein aufs Beste assortirtes Lager von feinen Liqueuren, doppelten und einfachen abgezogenen Brantweinen, von vorzüglich reinem Geschmack, so wie Nordhäuser Kornbrantwein, Spiritus Vini zu 90% und feine Jamaica- und Westindische Rums, empfiehlt zu möglichst billigen Preisen

L. A. Weddy, am Markte Nr. 252.
in Merseburg.

(262) **Hagelaffecuranz.** Für die neue Berliner Hagelaffecuranz = Gesellschaft werden bei mir zu jeder Zeit Versicherungen aller Getreidearten gegen Hagelschäden angenommen.

Merseburg, den 22. April 1832.

Rieselbach,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

(260) **Tanzunterrichts = Anzeige.** Es diene den achtbaren Familien Merseburgs zur Nachricht, daß Endesunterschiedene sehr gern erbötig sind, außer dem bereits angekündigten Tanzunterrichte, diesen Sommer auch schon geübtern Tänzern privatim die beliebtesten künstlichen Tänze, worunter vorzüglich 3 bis 4 Suiten ältere und neuere Contre-Tänze, Masureck und andere dergl. gehören, einzeln oder in zusammengetretenen Gesellschaften und selbst gewählter Zeit, zu lehren. Die sich dafür Bestimmenden werden die Güte haben, ihre geehrten Adressen bei dem Herrn Postmeister Grohmann einzusenden.

Moris Gustav Klemm sen.,
Louise Klemm,
Lehrer u. Lehrerin der Tanzkunst aus Leipzig.

(253) **Logis = Vermietung.** Ein anständiges Mittel-Logis mit allen möglichen Bequemlichkeiten ist zu Johannis d. J. für einen billigen Miethzins zu vermietten. Wo? sagt die Expedition dieser Blätter.

(256) **Herzlichen Dank** den Aeltern und Schulkindern, welche unserer geliebten Tochter, Rosalie Hecht, an ihrem Begräbniß-

tage so viel Theilnahme erwiesen. Der liebe Gott wolle nie Aeltern eine so harte Prüfung zuschicken.

Vorstadt Altenburg, den 19. April 1832.
Christian Hecht.
Rosalie Hecht.

(257) **Warnung.** Ich warne hiermit diejenige Person, welche am 14. April meinen Namen angenommen und schändlich gemißbraucht hat. Im Falle dieses wieder vorkommt, werde ich sie gerichtlich verklagen und mich deutlicher erklären; denn zu solchen Schlechtigkeiten fühle ich mich nicht fähig.

Merseburg, den 20. April 1832.

Der Lohnmarqueur Heine.

(261) **Laufbursche gesucht.** Ein solider junger Mensch, der etwas schreiben und rechnen kann, am liebsten von außerhalb, wird sogleich als Laufbursche in einer Materialhandlung verlangt. Das Nähere erfährt man beim Kaufmann Klingebell in der Gotthardtsstraße zu Merseburg.

(254) **Gefunden.** Es ist den 12. d. M. zwischen Modelwis und Papiß ein leinenes Tuch gefunden worden. Der Eigenthümer kann selbiges bei Unterzeichnetem gegen Erstattung der aufgewachsenen Kosten in Empfang nehmen.

Papiß, den 19. April 1832.

Dorn, Richter.

(264) **Anständige Reisegelegenheit** nach Berlin den 29. oder 30. April beim Lohnkutscher Rnaupe in Merseburg, zu erfragen im Posthause.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Leinwebermstr. Bastian ein Sohn; dem Tuchmachermstr. Hartmann med. ein Sohn; dem Hausbesitzer Presh eine Tochter; dem Fuhrmann Thomas eine Tochter; dem Handarbeiter Seher ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Schmiedemeister Schaller mit Jgfr. M. R. S. Hübel von hier. — Gestorben: die verw. Frau Pastor Mühlis, 71 Jahre 3 Monate alt.

Neumarkt. Geboren: dem Cantor und ersten Lehrer Rost eine Tochter. — Gestorben: der jüngere Sohn des Schuhmachermstr. Beyer, 12 Tage alt.

Altenburg. Geboren: dem Ziegelbecker Knoblauch ein Sohn; der geschiedenen Frau Quersfurt eine Tochter. — Getrauet: der Bäckergefell Reinboth mit Fr. C. F. verw. Künzel aus Lauchstädt; der Einwohner Lindner mit Jgfr. J. W. Rudolph aus St. Ulrich.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kaufl. Schneider u. Pundicke v. Zerbst, Paulus u. Klein v. Aachen, Fügner u. Kopsel v. Magdeburg, Kolland v. Lyon, Fischer v. Nordhausen, Gaudig v. Leipzig, Fechtmeister Perra v. Ankona, Ger. Amtm. Panse v. Seyda, D. L. G. Nath u. Domb. v. Möllendorf v. Naumburg: im g. Arm; die Handelsl. Richterlein v. Gräfenthal, Schindewolf v. Frankenhausen, Kfm. Müller v. Berlin, Gutsbes. Thieme v. Lodersleben, Spikenhändler Bachmann v. Neustädte, Lehrer Westphal v. Weisensfels: im g. Hahn; Handelsmann Weigel v. Lauter: im r. Hirsch; die

Kaufl. Lütcke v. Coder, Jantschmacher u. Schulz v. Dessau, Senf v. Delitzsch, Negler v. Cönnern, Simon v. Regun, die Handelsl. Krause, Medel u. Stadtroth v. Cöthen, Friedrich u. Afimus v. Biere bei Magdeburg, Agent Otto u. Mechanikus Peiger v. Penig: im h. Mond; die Kaufl. König v. Berlin, Schoch v. Magdeburg, Schreiber v. Frankfurt a. M., Arderhold v. Nordhausen, Franke u. Apotheker Ballenstädt v. Leipzig, die Schauspieler Schäfer u. Zawaczinsky v. Altenburg: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	22	6	bis	1	26	3
Roggen	1	10	—	bis	1	11	3
Gerste	—	26	3	bis	1	—	—
Hafer	—	20	—	bis	—	22	6

C h o l e r a.

In der Stadt Halle sind vom 6. Januar bis zum 22. April Mittags

erkrankt	gestorben	genesen	Bestand
610	319	278	13

Darunter Militair	10	2	8	—
-------------------	----	---	---	---

Verzeichniß der Gestorbenen.

Laufende Nummer.	N a m e.	S t a n d.	Alter Jahr	T a g der Erkrankung	Sterbetag.
299	Gottfried Sonneberg	Tagelöhner	51	15. April	16. April
300	Henriette Pixler	Kind	11	13. "	16. "
301	Albert Kuske	Knabe	7	15. "	15. "
302	Karl Schröck	Böttcher	57	14. "	16. "
303	Johann Christian Bahrdt	Tagelöhner	49	16. "	16. "
304	August Gabriel	Stud. jur. . . .	23	16. "	16. "
305	Emma Deißner	Kind	10	16. "	16. "
306	Eduard Deißner	Kind	9	16. "	16. "
307	Friederike Brecht	Frau	45	17. "	17. "
308	Friedrich Wolff	Gärtner	36	17. "	17. "
309	Marie Otto	Kind	$\frac{3}{4}$	5. "	6. "
310	Gottfried Schaaf	Kind	6	13. "	13. "
311	Bertha Plaschy	Kind	$1\frac{1}{4}$	15. "	17. "
312	Karoline Storbeck	Frau des Poliz-Serg. . . .	32	19. "	19. "
313	Johanne Schröck	Frau	55	14. "	20. "
314	Gottfried Ackermann	Böttcher	69	18. "	20. "
315	Johanne Fischer	Dienstmagd	27	18. "	19. "
316	Ferdinand Voigt	Knabe	13	16. "	20. "
317	Marie Schmidt	38	18. "	20. "
318	Louise Hecker	Kind	7	18. "	19. "
319	Marie Kieprecht	Wittwe	36	17. "	22. "

Herausgegeben von den Robitschischen Erben.